

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 132 (2022)

Artikel: Sie würzen ihren "klezmerisch-balkanösen Eintopf" mit einer Prise Pavarotti
Autor: Feller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otrava

Salome Etter, Romain Nussbaumer, Lina Humbel, Lukas Eugster,
Mischa Tapernoux und Yves Ehrlsam
(Bild: ZVG)





Sie würzen ihren «klezmerisch-balkanösen Eintopf» mit einer Prise Pavarotti

Text Elisabeth Feller

Es waren einmal sechs junge Musikerinnen und Musiker aus der Region. Sie spielten gemeinsam im Siggenthaler Jugendorchester. Im Musiklager in Flüeli-Ranft kamen sie auf die Idee, zusammen Musik aus dem Balkan zu spielen. Daraus entstanden ist: Otrava.

Über Ostrava weiss die Journalistin seit zwei Jahren mehr. Schliesslich traf sie im Frühling 2020 einen Chauffeur an, der in Wettingen während des ersten Lockdowns gestrandet war. Das Kennzeichen an seinem Lastwagen machte neugierig. «Ostrava», sagte der Chauffeur und sprach radebrechend von seiner Sorge, dass er seine Fracht nicht pünktlich nach Spanien werde liefern können. Ostrava klang in den Ohren der Zuhörerin wie eine Verheissung. Sie forschte zu Hause nach; las, dass sich die im tschechisch-polnisch-slowakischen Dreiländereck liegende, einstige Kohle-, Eisen- und Stahlstadt mitten in einem Strukturwandel befindet. Da müsste sie mal hin, dachte sie – und machte später eine weitere Entdeckung. Ostrava hatte das «s» verloren – hiess also Otrava.

Wie das? Nun, sechs junge, neugierige Menschen aus Baden und Brugg, die sich zu einer Band zusammengeschlossen hatten, suchten im Internet «nach einem möglichst kleinen Dörfchen mit unbekanntem Namen» – und stiessen auf Ostrava. Die drittgrösste Stadt Tschechiens war zwar mit rund 290 000 Einwohnern weder klein noch unbedeutend, dafür mit Potenzial zu einer

interessanten Destination abseits der Touristenströme. Jedenfalls liessen die sechs das «s» weg und entdeckten, dass Otrava in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen hat. Zum Beispiel Nervensäge.

Mit Pfiff, Witz und Leidenschaft

Wenn die Mitglieder von Otrava aber eines nicht sind, dann dies. Obwohl weder Salome Etter, Romain Nussbaumer, Lina Humbel, Lukas Eugster, Mischa Tapernoux noch Yves Ehrsam aus dem Balkan stammen, sondern aus Baden und Brugg, spielen sie Musik aus dem Balkan mit Temperament, Pfiff, Witz, Leidenschaft und einem offensichtlichen Vergnügen an eigenwilligen Arrangements. Da entwickeln Instrumente wie Klarinette, Kontrabass, Perkussion, Gitarre und Posaune ein klanglich ebenso melancholisch gefärbtes wie vor Vitalität nur so strotzendes Gemisch, das die Band als «klezmerisch-balkanösen Eintopf mit einer Prise Pavarotti» bezeichnet. Was hat bloss der verstorbene italienische Opernstar damit zu tun? Klarinettistin Salome Etter lächelt: «Unser Sänger Yves Ehrsam wirkt bei uns als Perkussionist. Aber er studiert klas-



sischen Gesang an der Zürcher Hochschule der Künste, was man bei den Stücken mit Gesang auch hört.» Jedenfalls erfährt der musikalische Spass so eine reizvolle Akzentuierung. Wie Ehrsam studieren auch die weiteren Mitglieder des Ensembles klassische Musik – in Basel, Bern und Zürich.

Legendäres Lager

Wer sich Klezmer-, Balkan- und Gypsymusik mit Haut und Haaren verschreibt wie Otrava, muss wohl eine spezielle Beziehung zu diesen Musikrichtungen haben. Dazu gibts eine kleine Geschichte. Kennengelernt haben sich die sechs im Siggenthaler Jugendorchester, das – 1979 von Walter Blum gegründet – seit 2001 vom Windischer Klarinettisten und Dirigenten Marc Urech geleitet wird. Mit ihm begann eine neue Ära, die den Klangkörper, dem fünfzig Jugendlichen aus dem Aargau angehören, über die Kantongrenzen hinaus bekannt gemacht hat. Mutig in ihrem Mix aus Alt und Neu sind Urechs Programme; legendär sind die Freitagsproben in der Musikwerkstatt Brugg und das herbstliche Musiklager im Wallfahrtsort Flüeli-Ranft, wo geprobt, dis-

kutiert, verworfen und gefeilt wird, bis zum allseits mit Zustimmung begrüßten Resultat.

Entwickeln sich gemeinsam weiter: Mitglieder der Gruppe Otrava
(Bild: ZVG)

Das passt

«Damals in Flüeli-Ranft hatten wir, also die heutigen Bandmitglieder, grosse Lust, zusammen zu spielen», sagt Salome Etter, die für die Band Otrava spricht. Musik aus dem Balkan, etwa aus Bulgarien und Rumänien, erwies sich als perfekter Kontrast zu dem, was das Sextett im Lager täglich während einer Woche probte. «Wir spielten diese Musik gewissermassen aus Eigeninteresse, weil sie schlicht Spass machte, und weil sie völlig anders war als das, womit wir es in Flüeli-Ranft zu tun hatten.» Ungewohnt sind die ungeraden Rhythmen – etwa ein 7/8-Takt oder ein 11/8-Takt. Eine vertrackte Sache, aber machbar. Erproben wollten die sechs das Erlernte dann «auf der Strasse, wo wir vor Publikum spielten und fanden: Das passt.»

«Das passt» meint auch das Zusammenschweißen von sechs jungen Menschen, was Salome Etter so auf den Punkt bringt: «Wir sind Freunde geworden.» Und als solche scheuen sie keine

Mühe, sich stetig im Internet und via Spotify ein Repertoire anzueignen, das mittlerweile schweizweit seinesgleichen sucht. Ob traditionelle Volkslieder, die Otrava für Instrumente arrangiert, oder Eigenkompositionen: Die Mischung macht. Wird dann auch noch auf Mazedonisch, Bosnisch, Serbisch oder im Schweizer Dialekt gesungen, fragt man sich schon: Woher hat das Sextett seine Kenntnisse über die Aussprache? Ganz einfach: Es ruft diese im Internet auf.

Der Mentor

Genug von Balkanmusik bekommt die Band übrigens nie. «Wir alle hören sie auch privat.» Gibt es Vorbilder? Sicher. Zum Beispiel Saban Bajramovic, den 2008 verstorbenen serbischen Sänger, der oft als «König der Roma-Musik» bezeichnet wird. Seine Stimme klingt faszinierend ungeschönt, weshalb man sie am liebsten als Rohdiamant bezeichnen möchte. «Dank Bajramovic haben wir eine Verbindung zu den Volksliedern mit Tradition», betont Salome Etter und erwähnt sogleich ein weiteres «ganz grosses Vorbild»: Marc Urech. «Er ist unser Mentor; er hat uns immer motiviert und unterstützt.»

Seit drei Jahren sind Salome Etter, Romain Nussbaumer, Lina Humbel, Lukas Eugster, Mischa Tapernoux und Yves Ehrsam nun bevorzugt im Aargau unterwegs: «2020 hätten wir unser hundertstes Konzert spielen können.» Doch die Pandemie machte allen und allem einen Strich durch die Rechnung. Untätig blieb Otrava in dieser Zeit allerdings nicht. Die Band ging ins Studio, um dort Stücke für die erste CD aufzunehmen. Die Planung dazu erwies sich als schwierig, da die Bandmitglieder nur via Zoom miteinander kommunizieren konnten. Die vorliegende CD ist nun die Visitenkarte eines Ensembles, das sich in einem Nischenbereich bewegt, in dem es nur noch einige wenige Schweizer Bands gibt. Sind diese Konkurrenten? «Überhaupt nicht», winkt Salome Etter ab. «Wir alle kennen uns, und so findet auch ein Austausch statt.»

Was bringt die Zukunft?

In den letzten Jahren hat sich Otrava ein grosses Repertoire angeeignet, dessen Erweiterung «ein laufender Prozess» ist. Weil sie sich inzwischen auf viele Stücke stützen kann, probt die Band nicht mehr wöchentlich, sondern jeweils erst vor dem Konzert. Die sechs sprechen kurz davor ab, was sie spielen wollen. Genau dieses Quäntchen von Unwägbarkeit erhöht die Spannung im Publikum wie auf der Bühne.

Wie gehts weiter? Hat Otrava Pläne? «Wir wissen nicht, was uns die Zukunft bringt», sagt Salome Etter. «Wir studieren in verschiedenen Städten, und einige von uns möchten ihre Studien später vielleicht im Ausland fortsetzen. Was dann?» Deshalb ist Otrava ganz auf die Gegenwart fokussiert. Immerhin: Für den Sommer 2022 wird geplant. Über das «Was» schweigt sich Salome Etter freilich aus. Wie könnte sie auch anders; schliesslich soll beim Publikum die Vorfreude lange anhalten.

Eine Family: Cover des 2020 erschienenen Albums «Otrava»
(Bild: ZVG)



OTR
AVA